

wird in erster Linie durch den äußeren Machtapparat und die zweckrationalen, egoistischen Interessen gewährleistet. "Aber weder der äußere Machtapparat noch die rationalen Interessen würden ausreichen, um das Funktionieren der Gesellschaft zu garantieren, wenn nicht die libidinösen Strebungen der Menschen hinzukämen." Sie sind es, "die gleichsam den Kitt formieren, ohne den die Gesellschaft nicht zusammenhielte" (1932a, 54; ZfS I, 50). Da und solange der Stand der Produktivkräfte und die ökonomische Gesamtsituation der Gesellschaft "die Herrschaft einer Minorität über eine Majorität notwendig machen, paßt sich auch die Libido dieser ökonomischen Struktur an und wird damit selbst zu einem das Klassenverhältnis stabilisierenden Moment." (1932a, 55; ZfS I, 51) Die libidinöse Bindung der Majorität an die herrschende Minorität stellt - so wandelt Fromm den religionskritischen Grundgedanken Freuds aus "Die Zukunft einer Illusion" ab - eine Wiederholung bzw. eine Fortsetzung der selbst gesellschaftlich bedingten seelischen Haltung des Kindes zu seinen Eltern, innerhalb der bürgerlichen Familie speziell zu seinem Vater, dar: die "affektiv bedingte Überschätzung seiner intellektuellen und moralischen Qualitäten, wie wir sie beim Kind im Verhältnis zum Vater wie beim Erwachsenen innerhalb der patriarchalischen Klassengesellschaft im Verhältnis zum Angehörigen der herrschenden Klasse finden." (1932a, 55; ZfS I, 51)

Die psychologisch-anthropologische Basis für die revolutionäre Umwälzung der Klassengesellschaft mit ihren Herrschafts- und Abhängigkeitsverhältnissen wird, so setzt Fromm voraus, ohne das in dem Methoden-Aufsatz direkt auszuführen, <sup>234</sup> durch die vom Menschen im Verlauf seiner Gattungsgeschichte erarbeitete wachsende Ich-Organisation gebildet (vgl. 1932a, 51 f.; ZfS I, 47), die die Herstellung rationaler gesellschaftlicher Verhältnisse psychologisch ebenso ermöglicht, wie die im Kapitalismus vollzogene Entwicklung der Produktivkräfte sie ökonomisch auf die Tagesordnung setzt. Wie der einzelne, wenn seine gesellschaftliche und seine familiale Situation eine ausreichende

- 86 -

Ich-Entwicklung möglich machen (was zwar gesamtgesellschaftlich keineswegs die Regel, aber dennoch hier und da möglich ist), im Verlauf seiner psychischen Ontogenese in die Lage kommt, seine infantile libidinöse Fixierung auf die Eltern wirklich zu überwinden und sie nicht bloß von diesen auf die gesellschaftlichen Autoritäten zu übertragen, so ist die Menschheit heute in der Lage, zu einer vernünftigen, von Herrschaft und irrationaler Autorität freien Regelung der gesellschaftlichen Verhältnisse überzugehen.

### 3.2. Kritik

Fromms Versuch, Psychoanalyse und Marxismus einer Synthese zuzuführen, soll im folgenden sowohl methodologisch als auch inhaltlich kritisiert werden. Für die methodologische Kritik bleibt maßgebend, was Lukács schon 1927 formulierte: "daß wir Marxisten auf eine psychologische "Ergänzung" des Marxismus ... ebenso dankend verzichten, wie wir auf die "Ergänzungen" durch Erkenntnistheorie, Ethik, Religion usw. ... bereits mit höflichem Dank verzichtet haben."<sup>235</sup> Nicht die Absicht, neue wissenschaftliche Erkenntnisse auch für marxistische Forschungen fruchtbar werden zu lassen, ist abzuweisen - vielmehr ist ein solches Vorgehen von marxistischen Theoretikern zu fordern -, wohl aber der Versuch, derartige Erkenntnisse für eine grundlegende Modifikation der materialistischen Geschichtsauffassung einzusetzen.

Dies gilt voll und ganz auch für die Psychologie. Die die Einbindung jeglicher menschlicher Aktivität in ein durch die in der materiell-gegenständlichen Produktion eingegangenen Verhältnisse fundiertes und determiniertes Gesamtgefüge menschlicher Tätigkeitsformen betonende materialistische Geschichtsauffassung ist, wie Reich, Horkheimer und Fromm auch selbst hervorheben, keine psychologische Theorie. Das ist kein Nachteil, sondern macht gerade ihre Stärke aus -

- 87 -

ansonsten wäre sie bei jedem auf psychologischem Gebiet erreichten Erkenntnisfortschritt einer Revision bedürftig. Als "Anleitung" zum inhaltlichen Studium - und eben nicht als dieses ersetzender "Hebel der Konstruktion" <sup>236</sup> - ist sie den konkret historischen Untersuchungen methodologisch vorgeordnet, ohne ihnen die Aufdeckung des den jeweiligen Forschungsgegenstand bildenden spezifischen Vermittlungsgefüges abzunehmen. Sie sperrt sich solchermaßen einer Ergänzung durch Psychologie, ohne der historisch-materialistisch reflektierten Anwendung auch psychologischer Methoden und Erkenntnisse in den Gesellschaftswissenschaften irgendwie hinderlich zu sein.

Nun richteten sich die vor allem in den zwanziger Jahren aufkommenden Bestrebungen, Marxismus und Psychoanalyse zu verknüpfen, gegen das schon in der II. Internationale aufgetretene objektivistische, ökonomistische Mißverständnis der materialistischen Geschichtsauffassung, dem sich damals - wie erwähnt <sup>237</sup> - auch manche kommunistische Theoretiker nicht zu entziehen vermochten. <sup>238</sup> Ohne die Berechtigung dieser theoretischen Stoßrichtung zu unterschlagen, ist indes darauf zu verweisen, daß eine derartige Favorisierung des Psychischen vielleicht zwar manches dem Ökonomismus wehrende Argument beisteuern kann, im Grunde aber einer ähnlichen Einseitigkeit verhaftet bleibt. Nicht die Favorisierung der Subjektwissenschaft Psychologie vermag den Objektivismus wirklich zu überwinden, sondern erst die subjektivistischer wie objektivistischer Einseitigkeiten sich enthaltende, das je eigentümliche Zusammenspiel subjektiver und objektiver Momente berücksichtigende Untersuchung geschichtlich-gesellschaftlicher Zusammenhänge.

In den hier besprochenen Synthese-Versuchen ist die Einseitigkeit noch insofern verschärft, als nicht bloß die methodologische Relevanz einer bestimmten Wissenschaft, der Psychologie, für den historischen Materialismus überschätzt, sondern der Marxismus auch noch auf eine bestimmte Richtung innerhalb jener Wissenschaft, die Psychoanalyse, eingeschworen wird. Ob-



wohl Fromm zweifellos die Psychoanalyse selbst modifiziert, um ihr erst eine für den Marxismus akzeptable Gestalt zu verleihen, werden der marxistischen Philosophie dadurch doch wissenschaftssektiererisch Entscheidungen aufgebürdet, die vielmehr im Prozeß der einzelwissenschaftlichen Forschung und Diskussion zu treffen sind.

Bevor nun Fromms Versuch, die Psychoanalyse in den Marxismus zu integrieren, auch einer inhaltlichen Kritik unterzogen wird, sollen die nicht zu übergehenden Leistungen, die er mit seinem ersten Entwurf einer analytischen Sozialpsychologie erbracht hat, gewürdigt werden. Fromms wissenschaftliche Hauptleistungen liegen zweifellos auf dem Gebiet der Psychologie. In dem Maße, in dem die menschliche Psyche in ihrer gesellschaftlichen Bedingtheit und vor allem in ihren dynamischen Auswirkungen vom theoretischen Gerüst einer methodologisch reflektierten Soziologie erfaßt werden muß, sind auch für diese seine wissenschaftlichen Bemühungen auf sozialpsychologischem Gebiet von Wert - von deren Bedeutung für die empirische Sozialforschung ganz zu schweigen. 239

Fromm entwickelt seine psychologische Theorie ausgehend von der sämtliche menschlichen Tätigkeitsformen und -felder historisierenden und auf ihren genetischen Zusammenhang befragenden Marxschen Methode 240 und gibt der Psychoanalyse derart ein sozialpsychologisches Fundament. Er stellt sie gleichsam auf die Füße, indem er darangeht, ihr kategoriales Instrumentarium, soweit es von der Libidotheorie getragen wird (der "Todestrieb" bleibt zunächst beiseite), mitsamt dieser zu historisieren.

Der aus der triebtheoretischen Fundierung der Psychoanalyse sowie aus dem fetischisierenden Gebrauch ihrer nicht genetisch gefaßten Grundkategorien objektiv hervorgehende Schein, man könne die Psychoanalyse auf ihren (keineswegs zu leugnenden) naturwissenschaftlichen Aspekt reduzieren, wird durch die von Fromm in Angriff genommene historisch-genetische Verflüssigung jener Kategorien theoretisch zwar noch nicht

vollkommen durchschaut, aber immerhin beträchtlich abgeschwächt, so daß er gleichsam um seine Blendwirkung gebracht und seine (nicht lange auf sich warten lassende) endgültige theoretische Überwindung angebahnt ist.

Freud selbst hatte sich gegen voreilige naturwissenschaftliche Interpretationen der Psychoanalyse gewandt, hoffte aber durchaus darauf, daß dereinst Licht in den Neurosen verursachenden "Sexualstoffwechsel" oder "Chemismus der Sexualität" dränge: "Das Lehrgebäude der Psychoanalyse, das wir geschaffen haben, ist in Wirklichkeit ein Überbau, der irgend einmal auf sein organisches Fundament aufgesetzt werden soll; aber wir kennen dieses noch nicht." <sup>241</sup> Der an diese Überlegungen anknüpfende Naturalismus der Psychoanalyse-Interpretationen von Bernfeld und Reich ist im vorigen Kapitel dargestellt worden.

Fromm kritisiert ausdrücklich das die arbeitsteilige Struktur der Wissenschaft naiv auf ihren Gegenstand übertragende Verfahren Reichs: "Es scheint uns ... unrichtig zu sein, wenn man, wie W. Reich das tut, der Psychoanalyse das Gebiet der Personalpsychologie reserviert und ihre Verwendbarkeit für gesellschaftliche Erscheinungen wie Politik, Klassenbewußtsein etc. grundsätzlich bestreitet. Die Tatsache, daß eine Erscheinung in der Gesellschaftslehre behandelt wird, heißt keineswegs, daß sie nicht Objekt der Psychoanalyse sein kann (so wenig wie es richtig ist, daß ein Gegenstand, den man unter physikalischen Gesichtspunkten untersucht, nicht auch unter chemischen untersucht werden dürfe)." (1932a, 40; ZfS I, 32)

Ein vor allem (wenn auch nicht ausschließlich) terminologisches Relikt jener abstrakten Trennung von Psychologie und Soziologie findet man jedoch auch bei Fromm, und zwar an zentraler Stelle. Der erste Satz seines Methoden-Aufsatzes lautet nämlich: "Die Psychoanalyse ist eine naturwissenschaftliche, materialistische Psychologie." Terminologisch ist dieser faux pas dem Umstand, daß Fromm nicht zwischen Natur und Wesen des Menschen unterscheidet (ein Grundmangel



auch noch seines reifen sozialpsychologischen Ansatzes), konzeptionell dem Ausgehen von der naturalistischen Libidotheorie geschuldet,

Fromms durch die historisch-genetische Verflüssigung ihrer Grundkategorien vollzogene sozialpsychologische Fundierung der Psychoanalyse hebt ihre durch den fetischisierenden Kategorienegebrauch teilweise verdeckte oder sogar umgebogene gesellschaftskritische Tendenz, um deren Herausarbeitung vor allem die linken Analytiker bemüht waren, <sup>242</sup> auf die Ebene methodologisch-konzeptioneller Selbstreflexion, indem so erst die historisch-sozialen Ursachen der irrationalen Verhaltensweisen, auf deren Beseitigung die Psychoanalyse mit ihrer individuell-therapeutischen Strategie zielt, wie auch die gesamtgesellschaftlichen Voraussetzungen ihrer wirklichen Aufhebung (und nicht bloß: Behandlung) adäquat ins Blickfeld geraten. Die Hypostasierung in Kauf nehmend, könnte man sagen: Die Psychoanalyse, die zwar von Anfang an kritische Gelüste verspürte, gelangt in Fromms sozialpsychologischem Ansatz erstmals zu einem methodologisch-konzeptionellen Selbstbewußtsein über die ihr innewohnende gesellschaftskritische Tendenz.

Fromm kehrt diese Tendenz auch gegen die Psychoanalyse selbst, die bei Freud und einem Großteil seiner Anhänger einer bürgerlich-liberalen Reform-Ideologie verhaftet geblieben ist. Er kritisiert nicht bloß die unhistorische Fetischisierung der psychoanalytischen Kategorien, sondern dringt bis zur Entschlüsselung sozialer Voraussetzungen dieser Fetischisierung vor. Der Befragung der Psychoanalyse auf ihr soziales Fundament hin, deren in Fromms erster Schaffensperiode wertvollstes Resultat der oben zitierte Aufweis aus dem Methoden-Aufsatz darstellt, daß der psychotherapeutischen Situation objektiv der die bürgerliche Gesellschaft verabsolutierende Schein entspringt, der dieser angepaßte Mensch sei der normale, der Mensch, wie er sein soll, hat Fromm drei Jahre später eigens eine Schrift gewidmet: "Die gesellschaftliche Bedingtheit der psychoanalytischen Therapie" (1935a).

Mit der Frage nach sozialen Voraussetzungen und Funktionen der Psychoanalyse bewegt sich Fromm im Felde wissenssoziologischer Problemstellungen. Ihre Grundlage haben sämtliche (auch die späteren) Verdienste Fromms auf dem Gebiet sowohl der theoretischen als auch der empirischen Soziologie in seiner Akzentuierung der psychologisch-anthropologischen Dimension im Prozeß der Selbsterzeugung der menschlichen Gattung. Während die zunächst libidotheoretische, später existenzphilosophische inhaltliche Fassung dieser Dimension nicht zufriedenstellen kann, darf ihm ihre nachdrückliche Hervorhebung hoch angerechnet werden. Allerdings ist die oben schon an Horkheimer kritisierte Reduktion von Anthropologie auf Psychologie auch für Fromm kennzeichnend.

Getrieben nicht zuletzt von der Frage, die man heute ein wenig lax etwa so formulieren kann: warum sich in dem ökonomisch fortgeschrittenen Deutschland mit seiner starken, gut organisierten Arbeiterklasse statt einer Entwicklung in Richtung auf den Sozialismus der Faschismus anbahnte, stellte sich Fromm wie vielen anderen die relativ eigenständige dynamische Bedeutung der psychischen Konstitution der die großen sozialen Klassen bildenden Individuen kraß vor Augen. Er läßt sich jedoch nicht zu einer übereilten Fetischisierung jener Eigenständigkeit und einer entsprechenden flach psychologistischen Erklärung des Faschismus hinreißen,<sup>243</sup> sondern fragt nach den sozialhistorischen Voraussetzungen der Inkongruenz, der, wie Reich sich ausdrückt,<sup>244</sup> "Schere" zwischen dem ökonomischen Entwicklungsstand einer Gesellschaft oder Klasse und der psychischen Konstitution ihrer Mitglieder. So bekommt er die relativ eigenständige Dynamik des "Stoffwechsels" des Menschen mit seiner eigenen, von ihm historisch modifizierten "Natur", "die seelische Entwicklung der Gesellschaft" (1929a, 5), d. h. die psychologisch-anthropologische Dimension der universalgeschichtlichen menschlichen Selbsterzeugung, in den Blick.

Während die libidotheoretische Fundierung der von

Fromm knapp angedeuteten inhaltlichen Bestimmungen einer historischen Anthropologie nicht in eine konstruktive Richtung führt, enthalten sie doch da fruchtbare Gedanken, wo Fromm, anknüpfend an Überlegungen Freuds zur Entwicklung der Religion in "Die Zukunft einer Illusion", die psychische Entwicklung der menschlichen Gattung nicht analogisierend, sondern historisch-genetisch in der oben im darstellenden Teil gezeigten Weise zu der der Individuen in Beziehung setzt und sowohl den Zusammenhang der psychischen Abhängigkeit und Irrationalität der Individuen mit der Irrationalität der Klassengesellschaft als auch den einer der Klassenherrschaft ledigen, ihren Lebensprozeß rational regelnden Menschheit mit der psychischen Reife und Unabhängigkeit der sie konstituierenden Individuen aufzeigt. Die in diesem Ansatz enthaltenen Gedanken zur psychischen Dimension der Entfremdung hat Fromm in seinem weiteren Schaffen breit entfaltet.

Was sind nun die wichtigsten inhaltlichen Mängel seiner sozialpsychologischen Konzeption, und worin sind sie begründet? Die entscheidende Schwäche der ersten Ausarbeitung seines sozialpsychologischen Ansatzes ergibt sich aus Fromms damaliger libidotheorischer Grundorientierung, die den naturalistischen Pferdefuß sowohl seiner - wie man sehen konnte: trotzdem weit vorgetriebenen - Historisierung des kategorialen Instrumentariums der psychoanalytischen Theorie als auch seines Versuchs einer Synthese von Psychoanalyse und marxistischer Soziologie bildet. Während Fromm in seiner modifizierenden Interpretation der Psychoanalyse so zentrale zum Marxismus im Widerspruch stehende Momente wie die Verabsolutierung der bürgerlichen Gesellschaft, den Kulturpessimismus, die bürgerlich-liberale Reform-Ideologie und den naiven Psychologismus abzubauen vormag, bleibt er der Libidotheorie samt ihren reduktionistischen Konsequenzen verhaftet.

Zwar historisiert er die Libido ernsthaft, indem er sie als dynamisches und sich wandelndes Moment im Gesamtzusammenhang der menschlichen Gattungsgeschich-



te faßt und derart seine Sozialpsychologie bewußt von Psychologismen frei hält. Den im Libido-Konzept enthaltenen triebtheoretischen Reduktionismus läßt ihre Historisierung jedoch unangetastet. Nicht etwa ihre ungenügend durchgeführte Historisierung, sondern die Libidotheorie selbst, ihr motivationstheoretischer Reduktionismus macht die grundlegende Insuffizienz von Fromms erstem sozialpsychologischem Ansatz aus.

Sein Versuch, die Psychoanalyse sozialwissenschaftlich zu fundieren, greift, da die primären den Menschen bewegenden Kräfte durchweg vorgesellschaftlich, nämlich triebtheoretisch-biologistisch aufgefaßt werden, nicht tief genug. Der triebtheoretische Reduktionismus versperrt den Menschen von vornherein den Ausgang aus dem Tierreich. Sie bleiben, bei aller Sublimierung, letztlich doch bloß "Menschentiere" <sup>245</sup>, denn was sie im Grunde bewegt, sind ausschließlich Triebe. Nicht das Verfügen über eine Triblehre, wohl aber deren motivationstheoretische Verabsolutierung läßt eine Psychologie des Menschen immer dort scheitern, wo spezifisch menschliches Verhalten erklärt werden soll. Fromm unterscheidet nicht zwischen Trieb und Bedürfnis, und so stellt ihm die Marx immer wieder beschäftigende Bedürfniserweiterung im Verlauf der Geschichte nichts weiter als eine Ausdifferenzierung der menschlichen Grundtriebe: der Selbsterhaltungs- und Sexualtriebe, dar (vgl. 1932a, 48; ZfS I, 42). Im Verlauf der Selbsterzeugung der menschlichen Gattung entsteht demnach in motivationstheoretischer Hinsicht nichts wesentlich Neues; zwar wird die Welt der Erscheinungen zusehends bunter; die ihnen zugrunde liegenden Triebe jedoch bleiben stets dieselben.

Marx hingegen erklärt das Wesen des Menschen nicht aus vorgeschichtlicher Vergangenheit, sondern aus dem Totum der Gattungsgeschichte. Zwar ist der Mensch Naturwesen, aber er "ist nicht nur Naturwesen, sondern er ist menschliches Naturwesen; d. h. für sich selbst sciences Wesen, darum Gattungswesen, als welches er sich sowohl in seinem Sein als in seinem Wissen betätigen und betätigen muß." "Weder die Natur - ob-



ektiv - noch die Natur subjektiv ist unmittelbar dem menschlichen Wesen adäquat vorhanden." "Die Geschichte ist die wahre Naturgeschichte des Menschen." <sup>246</sup> In der kontinuierlichen Erzeugung neuer, die unmittelbare Naturbedürftigkeit überschreitender Bedürfnisse sieht Marx so "eine der zivilisatorischen Seiten des Kapitals": <sup>247</sup> "Als das rastlose Streben nach der allgemeinen Form des Reichtums treibt ... das Kapital die Arbeit über die Grenzen ihrer Naturbedürftigkeit hinaus und schafft so die materiellen Elemente für die Entwicklung der reichen Individualität, die ebenso allseitig in ihrer Produktion als Konsumtion ist und deren Arbeit daher auch nicht mehr als Arbeit, sondern als volle Entwicklung der Tätigkeit selbst erscheint, in der die Notwendigkeit in ihrer unmittelbaren Form verschwunden ist; weil an die Stelle des Naturbedürfnisses ein geschichtlich erzeugtes getreten ist." <sup>248</sup> Dieser Marx interessierende gesellschaftlich-geschichtliche Kern der Bedürfnisse, der erst das "Reich der Freiheit" ermöglicht, tritt der triebtheoretischen Auffassung der gattungsgeschichtlichen Bedürfnisentwicklung als bloßes Sekundärphänomen hinter deren Naturkern zurück.

Kultur, Ideen, Moral werden von Fromm als Triebderivate, als libidinöser "Kitt" der antagonistischen Gesellschaften interpretiert. Am Marxschen Ideologiebegriff wird daher nur noch das Interesseproblem wahrgenommen, und vulgarisiert, indem Ideologie auf Interesse und Interesse auf Trieb zurückgeführt wird. Das gerade den Wert des Marxschen Ideologiebegriffs ausmachende Scheinformproblem <sup>249</sup> verbleibt außerhalb der libidotheoretischen Fassung des Ideologiebegriffs, obwohl Fromm selbst eine ausgezeichnete Analyse einer der psychoanalytischen therapeutischen Situation entstammenden Scheinform liefert. Fromms sozialpsychologische Konzeption unterscheidet sich in diesem Punkte erheblich von der Horkheimers. Indem dieser die psychoanalytisch orientierte Sozialpsychologie im obendargestellten Sinne als Randgebiet aus dem eigentlichen sozialwissenschaftlichen Erklärungsverfahren

wieder ausgrenzt, geht er auch einer triebtheoretischen Verkürzung des Ideologiebegriffs aus dem Wege. Fromm, der die Einschränkung des Zuständigkeitsbereichs der Sozialpsychologie auf irrationales Verhalten mit Recht vermeidet, bleibt indes jener auch für Bernfeld und Reich charakteristischen Verkürzung verhaftet.

Das Individuum muß als Bündel es umherzerrender Triebe, die Gesellschaft als Konglomerat aus diesen asozialen Interesse-Atomen erscheinen, denn Kautskys "Annahme eines ursprünglichen "sozialen Triebes"" lehnt Fromm ausdrücklich ab (1932a, 48, Fußn.; 52 f.; ZfS I, 42; 48). Fromm teilt keineswegs Freuds pessimistische Kulturphilosophie. Doren Basis jedoch, den triebtheoretischen Reduktionismus, übernimmt er in Gestalt der Libidotheorie. Freuds Ansicht, daß "jeder Einzelne virtuell ein Feind der Kultur ist",<sup>250</sup> stellt ja gerade die Konsequenz seiner motivations-theoretischen Verabsolutierung der Triebe dar. Fromms Ideal einer ihren Lebensprozeß solidarisch gestaltenden Menschheit steht im Widerspruch zur libidotheoretischen Fundierung seines sozialpsychologischen Ansatzes, die als Modell einer vernünftigen Gesellschaft allenfalls einen Verband von mit diesem ihr "wohlverstandenes Interesse" effektiver verfolgenden egoistischen Individuen zuläßt. Sein Verweis auf Helvétius als den bedeutendsten vormarktschen materialistischen Psychologen (1932a, 49; ZfS I, 43) scheint in genau diesem Zusammenhang zu stehen. Der Mechanizismus und Fatalismus seiner hedonistischen Billieutheorie wird in Fromms libidotheoretischer Sozialpsychologie reproduziert.<sup>251</sup> Der Stoffwechsel zwischen dem Menschen und der äußeren Natur reduziert sich auf das blinde Kräftespiel zwischen Trieborganisation und Umgebung, der Mensch auf das passive Produkt der Reibung zwischen Trieb- und Umwelt. Die einen Grundbestandteil menschlichen Verhaltens darstellende Bewußtheit gerät, wo sie nicht einfach als "Rationalisierung" abgetan wird, bloß in Form einer Befriedigungschancen abwägenden Vermittlung des Lustprinzips



- 96 -

mit dem Realitätsprinzip ins Blickfeld. Das Problem der menschlichen Handlungsfreiheit ist für ein derartiges Konzept gegenstandslos, und so spricht Fromm tatsächlich einmal von der "Fiktion der Willensfreiheit" (1931a, 21).

Dahmer hält ihm insofern mit Recht vor, daß seine sozialisationstheoretische Konzeption von der "libidinösen Struktur" der Gesellschaft "eigentlich nur die Entstehung systemkonformer Charakterstrukturen" zuläßt.<sup>252</sup> Allerdings verwischt Dahmer die Widersprüchlichkeit in Fromms Sozialpsychologie, wenn er ihm unterstellt: er "subsumiert die Individuen (unbeschadet ihrer individuell-zufälligen Charaktereigenschaften) total dem "Sozialcharakter"".<sup>253</sup> Eben dies tut Fromm gerade nicht; vielmehr betont er, daß "die Sozialpsychologie nicht den Anspruch erhebt, die Totalität der psychischen Struktur des Gruppenmitgliedes zu verstehen, sondern nur die den Gruppenmitgliedern gemeinsamen psychischen Einstellungen" (1930a, 16 - vgl. oben, S. 78).

Sowohl der Fatalismus (obgleich er tatsächlich in Fromms Theorie der libidinösen Struktur der Gesellschaft und in seine Ideologielehre hineinreicht) als auch die Auffassung vom prinzipiell egoistischen Wesen des Menschen sind zwar kein echter, durchgängiger Bestandteil von Fromms sozialpsychologischem Gebäude, wohl aber die Konsequenz aus dessen libidotheoretischer Fundamentierung. Da ist Fromm um eine Sozialpsychologie zu tun, die nicht dabei stehenbleibt, die irrationalen Verhaltensweisen der Menschen aus sozialen Gegebenheiten abzuleiten, sondern die vielmehr den transitorischen Charakter solcher gesellschaftlichen Verhältnisse und damit die Möglichkeit, irrationale Verhaltensweisen mit ihrer Basis aufzuheben, in ihren Reflexionszusammenhang einbezieht. Das Erkenntnisinteresse seiner kritischen Psychologie der Entfremdung richtet sich von vornherein auf die Beseitigung der zu untersuchenden bestehenden Verhältnisse. Die Absicht jedoch, Psychoanalyse und Marxismus zu verbinden und die Möglichkeit einer sol-

- 97 -

chen Verbindung zu demonstrieren, trübt den Blick Fromms für das Gewicht der zwischen beiden bestehenden Divergenzen. 254

Sowohl die diffizilere Realstruktur des Menschen als auch die praktische Intention von Fromms Sozialpsychologie widersprechen deren libidotheoretischer Fundierung. Fromms nächste Schaffensperiode ist durch das bewußte Austragen dieses Widerspruchs gekennzeichnet.

## 4. Weiterentwicklung und endgültige Ausarbeitung des sozialpsychologischen Ansatzes (1932 - 1941)

### 4.1. Rekonstruktion

Die über die Libidotheorie hinausführende Weiterentwicklung und endgültige Ausarbeitung seines sozialpsychologischen Grundansatzes vollzieht Fromm in den Jahren von 1932 bis 1941. Die Arbeit, in der erstmals eine Kritik am libidotheoretischen Triebnaturalismus angeleitet wird: "Die psychoanalytische Charakterologie und ihre Bedeutung für die Sozialpsychologie" (1932b), erscheint im selben ersten Jahrgang der "Zeitschrift für Sozialforschung" wie der Fromms erste Schaffensperiode beschließende Methoden-Aufsatz. Die Konsequenzen der geistigen Entwicklung in seiner zweiten Schaffensperiode zieht Fromm in "Escape from Freedom" (1941a), seinem ersten Buch, an dem er seit 1936 arbeitet.

Es ist, konziser als die späteren, wohl sein bestes geblieben. Die Grundmerkmale öffentlicher späterer großer Bücher sind hier bereits explizit enthalten, mit Ausnahme von "To Have or to Be" (1976a), dessen Grundmerkmale erst in "Man for himself" (1947a) explizit dargestellt wird, allerdings bereits in dem die zweite Schaffensperiode eröffnenden Aufsatz über psychoanalytische Charakterologie sowie in dem Aufsatz "Zum Wesen der Ohnmacht" (1937a) problematisiert ist. Das Konzept vom "gesellschaftlichen Unbewussten", das Fromm in "Psychoanalysis and Zen Buddhism" (1960a) und breiter in "Beyond the Chains of Illusion" (1962a) dem in "Escape from Freedom" dargelegten Konzept vom "Gesellschafts-Charakter" an die Seite stellt, war in diesem bereits von Anfang an (auch schon in dessen Vorform: dem Konzept von der "libidinösen Struktur der Gesellschaft") enthalten. Beim Begriffspaar "Nekrophilie", das Fromm (hauptsächlich unter dem Eindruck der zunehmenden atomaren Bedrohung<sup>255</sup>) erstmals in "The Heart of Man" (1964a) entwickelt, handelt es sich um neue Termini, die Fromms destruktivi-

tätstheoretischen Grundansatz nicht verändern und deren nunmehr starke Gewichtung durch die noch zu zeigende Unschärfe seiner Charakterologie prinzipiell ermöglicht wird.

Anregungen zur Überwindung des gegenüber dem repressiven Zug bürgerlicher rationalistischer oder ethischer Konzeptionen zwar ausgesprochen kritischen, theoretisch jedoch ziemlich armseligen Libido-Konzeptes gingen nicht zuletzt von Freud selbst aus, der mit seiner Einführung von Lebens- und Todestrieb als Grundtrieben in "Jenseits des Lustprinzips" (1920) den libidotheoretischen (wenn auch nicht den triebtheoretischen) Reduktionismus verworfen hatte und dessen die Ich-Entwicklung in den Mittelpunkt stellende therapeutische wie auch geschichtsphilosophische Orientierung: "Wo Ihs war, soll Ich werden",<sup>256</sup> überhaupt über den Rahmen seiner triebtheoretischen Grundeinstellung hinauswies.

Daß Marx' Gedanke vom Entstehen neuer Bedürfnisse im Verlauf der Gattungsgeschichte mit einem motivations-theoretisch verabsolutierten Libido-Konzept nur scheinbar zu vereinbaren war, ist oben bereits angedeutet worden.

Der Kritik an der Libidotheorie war die an Freuds die patrizentrische bürgerliche Gesellschaft verabsolutierender Theorie des Ödipuskomplexes vorausgegangen, in der Fromm hauptsächlich Anregungen des um eine Generation älteren, befreundeten Analytikers Georg Groddeck, linker Analytiker wie Reich sowie Karen Horney folgte. In regem Gedankenaustausch mit ihr und - nach der Emigration in die USA - auch mit Harry Stack Sullivan, dessen psychiatrische "Theorie der zwischenmenschlichen Beziehungen" den wissenschaftlichen Bemühungen von Analytikern wie Horney, Clara Thompson und Fromm sowie von Kulturanthropologen wie Margaret Mead und Ruth Benedict eine der Triebtheorie bewußt entgegengesetzte sozialpsychologische Orientierung bot,<sup>257</sup> erarbeitete sich Fromm seinen die Libidotheorie überwindenden neuen sozialpsychologischen Ansatz.

Dabei ersetzt er das triebnaturalistische libido-



theoretische Fundament seiner Sozialpsychologie durch ein Konzept, das man als existenzphilosophisch charakterisieren kann. Fromm selbst hat sich zunächst dagegen verwahrt, mit Existenzphilosophen in eine Reihe gestellt zu werden, und distanzierte sich von Heidegger und Sartre.<sup>258</sup> Ohne daß sich diese Distanz verringert hätte, hat er später doch auch seinen eigenen Ansatz in engeren Zusammenhang zur Existenzphilosophie gebracht (vgl. 1966i).

Fromms zweite Schaffensperiode unterscheidet sich in ihrem Verlauf insofern erheblich von der ersten, als das neue Konzept, das in "Die psychoanalytische Charakterologie und ihre Bedeutung für die Sozialpsychologie" (1932b) erstmals anklingt, vor dem diese Periode resümierenden Buch "Escape from Freedom" stets in Nebenbemerkungen versteckt bleibt und nicht, wie der erste Entwurf seiner Sozialpsychologie, allmählich immer breiter ausgeführt wird. Dadurch entstand bei seinen ehemaligen Mitarbeitern im Institut für Sozialforschung Horkheimer, Adorno und Marcuse, nachdem es 1938/39 zum Bruch mit dem Institut gekommen war, der Eindruck, Fromm habe mit "Escape from Freedom" eine plötzliche Wende vollzogen.

In dem Aufsatz über psychoanalytische Charakterologie bringt Fromm seine die von der Psychoanalyse thematisierte individuelle Lebensgeschichte in ihren gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang einbettende historisierende Methode für jenes Gebiet zur Anwendung. Freud hatte in "Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie" (1905) eine Theorie der prägenitalen Sexualität entwickelt, wonach zunächst die Mundzone und dann die Afterzone Träger der sexuellen Energien sind und diese erst später teilweise an die Genitalien abgeben. In "Charakter und Analerotik" (1908) hatte er darauf eine Charakterologie aufgebaut, die Charakterstörungen aus Fixierungen prägenitaler Stufen der Sexualität im individuellen Schicksal des Betreffenden abzuleiten suchte.

Fromm stellt nun das theoretische Prinzip dieser Ableitung in Frage: "Die Annahme einer so zentralen Rolle der erogenen Zonen lag Freud abgesehen von seinen



empirischen Beobachtungen auch von seinen theoretischen Voraussetzungen, einem mechanistisch-physiologischen Standpunkt aus nahe." "... eine fruchtbare Diskussion mancher psychoanalytischer Thesen würde bei einer Kritik der zentralen Rolle der erogenen Zonen einzusetzen haben." (1932b, 61, Fußn.; ZFS I, 256) Die Kritik an Freuds mechanistisch-physiologischem Standpunkt, die Fromm hier erstmals in schriftlicher Form dem wissenschaftlichen Publikum vorträgt, wird ein grundlegender Bestandteil seines Freud-Bildes bleiben, jedoch erst in "Escape from Freedom" detaillierter ausgeführt werden.

Fromm plädiert für eine prinzipielle "Unterscheidung, zwischen Sexualziel und Sexualobjekt, bzw. zwischen der Organlust und den Objektbeziehungen." (1932b, 61; ZFS I, 256) Das dieser Unterscheidung zugrunde liegende Problem allerdings, "ob der Zusammenhang (zwischen den erogenen Zonen und den Objektbeziehungen - B. F.) ein so eng ist, wie es vielfach in der psychoanalytischen Literatur dargestellt wird, oder ob und inwieweit nicht die für eine erogene Zone typische Objektbeziehung auch unabhängig von den besonderen Schicksalen dieser erogenen Zone sich entwickeln kann", will er nicht diskutieren (1932b, 62; ZFS I, 257). Auch in dem Aufsatz über "Die sozialpsychologische Bedeutung der Mutterrechtstheorie" wird das Problem nur wieder genannt, ohne es eingehender zu erörtern: "... wir glauben ..., dass eine (charakterologische - B. F.) Typenbildung, die weder von der "erogenen Zone", noch von der klinischen Symptomatologie ausgeht, sondern von der Art der Objektbeziehung, gerade für die Sozialforschung fruchtbare Möglichkeiten eröffnet." (1934a, 105, Fußn.; ZFS III, 221) Im "Sozialpsychologischen Teil" der "Studien über Autorität und Familie" wird Fromms Argumentationsrichtung etwas deutlicher; wiederum läßt er es jedoch beim Aufwerfen des Problems bewenden: "Wir müssen ... auf die Diskussion der Frage verzichten, ob den Sensationen an den "erogenen" Zonen (der oralen und analen) tatsächlich die kausale Wirkung zukommt, die ihnen Freud für die Produktion der verschiedenen



Stufen der Libido-Organisation zuspricht oder ob es nicht vielmehr so ist, daß bestimmte Lebensbedingungen eine Gesamteinstellung im Sinne des (oralen) Aufnehmens oder Verschlingens, des (analen) Festhaltens oder des (genitalen) produktiven Schaffens erzeugen und daß die Vorgänge an den erogenen Zonen nur einen mit den andern Lebensbedingungen verflochtenen Faktor darstellen." (1936a, 163)

Fromm integriert also die Entwicklung der Sexualität als ein organisches Moment in die Charakterentwicklung, das weder den alleinigen Ausschlag für diese Entwicklung gibt, noch von ihr unabhängig ist. Freuds Wirkungsreihe: Lebensschicksal-Sexualität-Charakter, stellt Fromm zu der: Lebensschicksal("Objektbeziehungen")-Charakter-Sexualität, um, allerdings ohne nun die Entwicklung der Sexualität zum bloßen Epiphänomen herunterzubringen, wie seine Bemerkungen zum "Zusammenhang zwischen sexueller und politischer Emanzipation" (1934a, 99 f.; ZfS III, 214 ff.) und zum Verhältnis zwischen Ich-Entwicklung und Sexualität (1936a, 162 ff.) zeigen. Im von Freud übernommenen, jedoch abgewandelten, Begriff der "Objektbeziehungen" faßt er sowohl Subjekt-Subjekt- als auch Subjekt-Objekt-Beziehungen als die "verschiedenen Arten, in denen sich ein Mensch zur Welt in Beziehung setzt", zusammen (vgl. 1947a, 41 f.)

Wie die oben angeführte Kritik an Freudsmechanistisch-physiologischem Standpunkt in dem Aufsatz von 1932 über psychoanalytische Charakterologie belegt, hat Fromm den libidotheoretischen Triebnaturalismus gleich zu Beginn seiner zweiten Schaffensperiode verworfen. Trotzdem beibehält er die Libido-Terminologie bis in den "Sozialpsychologischen Teil" der "Studien über Autorität und Familie" hinein, also bis etwa 1935, <sup>259</sup> bei, indem er diesen Terminus sowohl Triebe als auch Bedürfnisse subsumierte. Diese terminologische Unschärfe hat sicher ebenfalls das erwähnte Mißverständnis seiner ehemaligen Mitarbeiter Horkheimer, Adorno und Marcuse begünstigt, Fromm habe sich mit "Escape from Freedom" ziemlich plötzlich von Freuds Triebtheorie abgewendet. In Wahrheit hat Fromm die Wende vom Triebnaturalismus zur "Ob-



jektbeziehung" bereits 1932 vollzogen, und sie war, worauf Funk mit Recht verweist, <sup>260</sup> schon in seinem die gesellschaftliche Bedingtheit des individuellen Lebensschicksal akzentuierenden sozialpsychologischen Zugang zur Psychoanalyse angelegt, als er noch selbst dem Triebnaturalismus anhing. Das diesbezüglich wirklich Neue in "Escape from Freedom" war die existenzphilosophische Fundierung des vorher in der geschilderten Vagheit belassenen Konzeptes von den die Charakterentwicklung bestimmenden "Objektbeziehungen".

Während die Überwindung der triebnaturalistischen Verabsolutierung der Libidotheorie die negative Voraussetzung für seine existenzphilosophische Fundierung der Sozialpsychologie bildet, knüpft Fromm in ihr positiv an seine Überlegungen zur Theorie der Ich-Entwicklung und der Persönlichkeit an. Wenn das Individuum nicht mehr auf ein Triebbündel reduziert wird, wie ist dann seine Aktivität zu erklären, wie kann man der behavioristischen Auslöschung des Individuums, seiner Reduktion auf einen "bloßen Schatten kultureller Muster" (1941a, 226) entgehen? Die Eigendynamik des individuellen Charakters, die vorher triebnaturalistisch fundiert wurde, darf nicht mit diesem Fundament verworfen, sie muß vielmehr beibehalten und persönlichkeitspsychologisch fundiert werden. Daß die Intention einer zur Überwindung der bestehenden irrationalen gesellschaftlichen Verhältnisse beitragenden kritischen Psychologie der Entfremdung ebenfalls Fromms Augenmerk auf persönlichkeitspsychologische Fragen richten mußte, ist oben bereits erwähnt worden. Fromms Bemerkung im "Sozialpsychologischen Teil" der "Studien über Autorität und Familie" über den sich durch Freuds Gesamtwerk hindurchziehenden "Widerspruch in der Beurteilung der Entwicklungsmöglichkeiten der menschlichen Gesellschaft" verdeutlicht diesen Zusammenhang: "Freud schwankt ... zwischen einer Haltung, wie sie dem fortschrittlichen Bürgertum des 18. und 19. Jahrhunderts eigentümlich war, und einem menschenfeindlichen Pessimismus, der im scharfen Gegensatz zu dieser Haltung steht. Der fortschrittlichen Haltung entspricht die Auffassung, daß der Mensch, beziehungsweise der see-

lische Apparat des Menschen, sich im Laufe der Geschichte verändert, indem das Ich in wachsendem Maße die eigene Triebwelt und die Außenwelt zu beherrschen lernt. Der entgegengesetzten Auffassung entspricht die Idee, das Ich des Menschen als schwaches, ewig "armes Ding" zu denken, das nur die Wahl hat, entweder von dem aus dem Es oder von dem aus dem Über-Ich stammenden Impuls dirigiert zu werden, und das nur mühsam den Anschein seiner Herrschaft aufrechterhält." (1936a, 153 f.)

Auf das gattungsgeschichtliche "Wachstum() der Ichorganisation" hat Fromm schon in "Psychoanalyse und Soziologie" (1929a, 4) und im Methoden-Aufsatz (1932a, 51 f.; ZfS I, 47) hingewiesen, noch ohne nähere Erläuterungen. Die ontogenetische Basis dieser gattungsgeschichtlichen Tendenz benennt Fromm in dem Aufsatz über psychoanalytische Charakterologie: "die Reifung der Gesamtpersönlichkeit und die damit verknüpfte geringere Hilflosigkeit, die eine objektfreundliche, liebende Haltung ermöglichen." (1932b, 69; ZfS I, 266) Die vor "Escape from Freedom" ausführlichste Erörterung des Problems der individual- wie gattungsgeschichtlichen Ich-Entwicklung gibt Fromm, unter Berücksichtigung vor allem der in der Produktion realisierten menschlichen Naturbeziehung sowie der Entwicklung der Vernunft, im dritten Kapitel des "Sozialpsychologischen Teils" von "Autorität und Familie" (1936a, 155 - 163). Aber nicht bloß Vernunft und Arbeit stellen für Fromm Grundmomente der Ich-Entwicklung dar, sondern ebenfalls die Liebe. Auf "das zentrale, von der Psychoanalyse bisher wenig erörterte Problem der Psychologie der Liebe" kommt er erstmals - wiederum ohne nähere Erläuterungen - in dem Aufsatz über psychoanalytische Charakterologie zu sprechen (1932b, 68, Fußn.; ZfS I, 265). Er nimmt das Thema in den folgenden Aufsätzen gelegentlich wieder auf, legt es aber erst in "Escape from Freedom" konzeptionell abgerundet dar. Später widmet er der Psychologie der Liebe eigens ein Büchlein (1956a).

Wie stellt sich nun Fromms in "Escape from Freedom" vorgenommene existenzphilosophische Begründung seiner Kritik am triebtheoretischen Reduktionismus sowie sei-



ner Psychologie der produktiven Persönlichkeit im Zusammenhang dar? Fromm sieht, wenn er "auch die Bedeutung von biologischen Faktoren keineswegs unterschätzen möchte", "die menschliche Natur als im wesentlichen geschichtlich bedingt" an (1941a, 386). "Tatsächlich ist der Mensch selbst die wichtigste Schöpfung und Führungskraft des unaufhörlichen menschlichen Bemühens, die Dokumentation dessen, was wir Geschichte nennen." (1941a, 224 f.) Die Aufgabe der Sozialpsychologie besteht jedoch "darin, nicht nur zu zeigen, wie die Leidenschaften, Wünsche und Ängste sich als Resultat des gesellschaftlichen Prozesses ändern und entwickeln, sondern auch wie die so in bestimmte Formen geprägten Energien des Menschen ihrerseits zu produktiven Kräften werden, welche den gesellschaftlichen Prozeß formen." (1941a, 225) "Nur eine dynamische Psychologie, zu der Freud die Grundlagen gelegt hat, kann dem Faktor "Mensch" wirklich gerecht werden. Wenn es auch keine von vornherein festgelegte menschliche Natur gibt, so darf man sie doch auch nicht als etwas unbegrenzt Formbares ansehen, das sich an Bedingungen jeder Art anpassen könnte, ohne eine eigene psychologische Dynamik zu entwickeln." (1941a, 226)

So weit unterscheidet sich Fromms Argumentation nicht von der des Methoden-Aufsatzes, er hätte die bisher zitierten Passagen auch schon 1932 schreiben können. Die daran anknüpfenden Gedanken über die Spezifik der menschlichen Natur entstammen hingegen erst seiner zweiten Bewusstseinsperiode. Fromm erläutert nun seinen in den erwähnten Aufsätzen immer bloß angedeuteten Begriff der "Objektbeziehung" und zeigt dessen zentrale konzeptionelle Stellung innerhalb seiner Sozialpsychologie, wenn er hervorhebt, "daß die menschliche Persönlichkeit grundsätzlich nur in ihrer Beziehung zur Welt, zu den anderen Menschen, zur Natur und zu sich selbst zu verstehen ist. Ich halte den Menschen primär für ein gesellschaftliches Wesen und glaube nicht, wie Freud es tut, daß er primär selbstgenügsam ist und nur sekundär die anderen braucht, um seine triebhaften Bedürfnisse zu befriedigen. In diesem Sinne glaube ich, daß die In-

- 106 -

dividualpsychologie im Grunde Sozialpsychologie ist, oder - um mit Sullivan zu reden - Psychologie zwischenmenschlicher Beziehung. Das Schlüsselproblem der Psychologie ist das Problem der besonderen Art der Bezogenheit des einzelnen auf die Welt, und nicht die Befriedigung oder Frustrierung einzelner triebhafter Begierden." Das Problem der Triebbefriedigung "des Menschen ist als Teil des Gesamtproblems seiner Beziehung zur Welt zu verstehen, und nicht als d a s Problem der menschlichen Persönlichkeit. Deshalb sind meiner Meinung nach die Bedürfnisse und Wünsche, bei denen es um die Beziehung des einzelnen zu anderen Menschen geht, wie Liebe, Haß, Bärtlichkeit und Symbiose, die fundamentalen psychologischen Phänomene, während Freud in ihnen nur die sekundären Resultate aus Frustrationen oder Befriedigungen triebhafter Bedürfnisse sieht." (1941a, 386 f.) Freud hat durch seine Verabsolutierung des Problems der Triebbefriedigung "die Kausalbeziehung zwischen den erogenen Zonen und den Charakterzügen genau umgekehrt verstanden, als sie in Wirklichkeit ist." (1941a, 388)

Fromm unterscheidet nun nicht mehr zwischen fixen Selbsterhaltungs- und plastischen Sexualtrieben, sondern zwischen flexiblen und gebieterischen *B e d ü r f n i s s e n*. Zu den letzteren rechnet er nicht nur die physiologisch bedingten Bedürfnisse nach Selbsterhaltung (Hunger, Schlafbedürfnis usw.), sondern die menschliche Natur "hat noch einen anderen ebenso zwingenden Aspekt, der nicht in körperlichen Prozessen wurzelt, sondern im Wesen der menschlichen ... Lebensmaxime begründet liegt: das Bedürfnis, auf die Welt außerhalb seiner selbst bezogen zu sein, und das Bedürfnis, Einsamkeit zu vermeiden." (1941a, 228) Fromm führt zwei Gründe für die enorme Bedeutung dieses Bedürfnisses an: "Zumal "wie Tatsache, daß der Mensch nicht leben kann, ohne irgendwie mit anderen zusammenzuarbeiten." "Jeder erlebt die Hilfsbedürftigkeit besonders acrostisch als Kind, wo das Kind tatsächlich noch nicht in der Lage ist, sich hinsichtlich der lebenserhaltenden Funktionen selbst zu versorgen, ist die Kommunikation mit anderen